

# Wieso Facebook Datenschutz entdeckt

Mark Zuckerberg verspricht, dass Facebook auf Datenschutz setzt – und dafür sogar sein Geschäftsmodell anpasst. Der Salzburger Datenschützer Max Schrems glaubt dem Facebook-Boss nicht. Er ortet vielmehr andere Gründe.

RALF HILLEBRAND

**MENLO PARK.** Der Trend gehe weg von öffentlichen Plattformen hin zu Diensten der Direktkommunikation wie WhatsApp. Deshalb müsse sich Facebook anpassen. Und auf ebendiese Dienste und wesentlich stärkeren Datenschutz setzen.

So kann man jene Ankündigungen zusammenfassen, die Facebook-Boss Mark Zuckerberg vergangene Woche verlautbarte. „Das könnte der Moment des größten Wandels in der Geschichte von Facebook sein“, schrieb daraufhin die Deutsche Presse-Agentur. Steht eine Zäsur in der Firmenhistorie an? Will Facebook tatsächlich sein eigenes Geschäftsmodell – Daten für Werbung sammeln – zurückfahren? Oder stecken hinter der Ankündigung ganz andere Gründe?

Der Salzburger Datenschützer und Jurist Max Schrems traut dem Braten nicht. Im SN-Gespräch spricht er von einer „schönen PR-Story“, die eine andere Verlautbarung überlagern solle. Nämlich jene, dass Facebook seine Dienste WhatsApp, Messenger und die Chatfunktion von Instagram auf eine gemeinsame technische Infrastruktur bringen wolle, wie es Zuckerberg beschreibt. Das bedeute schlicht, dass die Dienste verschmelzen, sagt Schrems. „Zuckerberg will alle Daten auf einen Haufen werfen. Davon will er einen winzigen Teil – die Direktkommunikation – verschlüsseln.“ Die Metadaten,



Facebook will stärker auf Chat-Dienste setzen – und dort die Kommunikation besser verschlüsseln. BILD: SN/AFP/VENANCE



„Das ist eine schöne PR-Story.“

Max Schrems, Datenschützer

also etwa Nutzungszeit oder Standort der User, würden von Facebook dennoch erhoben. Liefen alle Dienste zusammen, seien die Informationen noch aussagekräftiger.

Bereits jetzt stößt sich das deutsche Kartellamt an den Facebook-Praktiken: Anfang Februar hat die Behörde dem Netzwerk weitreichende Beschränkungen beim Sammeln von Nutzerdaten auferlegt. So wurde etwa verlangt, dass Daten

von fremden Quellen nicht mit jenen auf Facebook zusammengeführt werden. Dabei betrachtet die Behörde Instagram und WhatsApp ebenso als fremde Quellen.

Auch für Max Schrems reicht Facebooks Datensammellust zu weit. Deshalb setzen sich er und die von ihm gegründete gemeinnützige Datenschutzinitiative NOYB für Interoperabilität ein: Ein Nutzer soll über jeden anderen Chat-Dienst etwa seine WhatsApp-Kontakte ansprechen können. Komme die Interoperabilität nicht, könne sich nur schwer Konkurrenz zu Facebook etablieren – da die Schwungmasse an Nutzern fehle: „Was bringt das geilste Netzwerk, wenn ich dort allein meine Fotos like?“

Fachmedien orten indessen noch einen weiteren Grund, wieso sich Zuckerberg plötzlich zum Datenschutz bekennt. Bis 26. März muss die US-Börsenaufsicht entscheiden, welche Konsequenzen Facebook nach dem Skandal um Cambridge Analytica vergangenes Jahr drohen. Dabei waren Daten von Facebook-Nutzern an eine Datenanalysefirma weitergegeben worden. Facebook wusste seit 2016 Bescheid, informierte die Nutzer jedoch erst, als die Probleme öffentlich wurden. Facebook drohen nun Strafen in Milliardenhöhe. Es sei sogar möglich, dass der Konzern zerschlagen werde, berichten US-Medien.

Karim-Patrick Bannour, Geschäftsführer der Salzburger So-

cial-Media-Agentur viermalvier.at, ist sich auch nicht sicher, ob die geläuterte Sicht Zuckerbergs ehrlich gemeint ist. Jedenfalls habe der Facebook-Boss inhaltlich recht: Die Zukunft gehöre Messengern wie WhatsApp. „Seit zwei, drei Jahren ist erkennbar, dass sich die private Kommunikation immer stärker in geschlossene Chatgruppen verlagert.“ Das bedeute jedoch nicht, dass sich öffentliche Profile und der Newsfeed auf Facebook auflösen. Vielmehr würden die User stärker gewichten, welche Information für welche Form der Kommunikation besser geeignet sei.

Dennoch will Bannour nicht ausschließen, dass Facebook seine Datensammellust tatsächlich beschränkt. Vor allem, weil sich durch den Trend hin zu WhatsApp neue Finanzierungsmöglichkeiten auftäten. Als Beispiel nennt Bannour die chinesische Messenger-App WeChat. Über diese könnten Nutzer mit Unternehmen kommunizieren, ihren Reisepass erneuern, Termine mit Ärzten vereinbaren etc. Ähnliche Funktionen könne auch Facebook in seine Messenger-Apps implementieren. Freilich gegen Bezahlung. Selbst wenn es einige Jahre brauche, bis die Modelle greifen, müsse man sich um den Konzern wenig Sorgen machen. Facebook habe derart viele Daten gesammelt, dass es „wohl erst in ein, zwei, drei Jahren wirklich ins Gewicht fallen würde, wenn sie kaum noch neue sammeln“, sagt Bannour.

## Burschenschafter-Doku sollte bereits zum Akademikerball gezeigt werden

**WIEN.** Die Diskussion um die Doku „Männer, Mächte und Messuren“ geht weiter. Wie die SN berichteten, wurde die Ausstrahlung der Reportage zu Burschenschaften mehrfach verschoben. Während der ORF neuerlich betonte, dafür gebe es keinerlei politische Motive, äußerte sich nun der Verantwortliche der „Menschen & Mächte“-Reihe, Andreas Novak. Im SN-Gespräch schilderte er, dass die Ausstrahlung für Jänner geplant gewesen sei – mit Anlassfall Akademikerball: „Ich akzeptiere die Verschiebung durch die Geschäftsführung. Ich bin aber der Meinung, dass die Doku so schnell wie möglich gespielt werden sollte.“

Je weiter Anlassfall und Ausstrahlung auseinander lägen, desto stärker müsse die Reportage umgearbeitet werden. Begründet worden sei die Verschiebung der Ausstrahlung damit, dass die Doku zeitlos sei, schilderte Novak. Auf die Frage, ob politischer Druck hinter der Entscheidung stehen könnte, antwortete er: „Ich hoffe nicht.“ Und er ergänzte: „Ich bin ganz beim Generaldirektor, wenn er meint, die Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit des ORF ist ein wichtiges Gut. Das gilt meiner Meinung nach auch in diesem Fall.“ Der ORF widerspricht indes Novaks Aussage: Es habe keinen geplanten Termin gegeben. **hill**

## „tele“ feiert Geburtstag mit Sonderausgabe

Seit 30 Jahren informiert Österreichs größtes TV-Magazin über die Fernsehwoche.

**WIEN.** „tele“ wird 30 Jahre alt: Seit 1989 erscheint Österreichs größtes Fernsehmagazin. Den runden Geburtstag feiert die von den großen heimischen Bundesländerzeitungen gegründete und immer noch mitgetragene Publikation mit einer Sonderausgabe. Die 88-seitige Ausgabe „zum Staunen“, die auf eine Auflage von rund 1,05 Millionen Hefte kommt, ist heute auch den „Salzburger Nachrichten“ beigelegt.

In der Jubiläumsausgabe finden sich Rück- und Ausblicke um das TV-Phänomen „Tatort“ ebenso wie Geschichten zu Frauen hinter den TV-Kameras oder



zu der Entwicklung der Technik bei Sportübertragungen.

„Konstanz, Kontinuität und Professionalität bei der Begleitung des Fernsehabends: Das zeichnet uns seit 30 Jahren aus“, sagt „tele“-Geschäftsführer Hans Metzger. „1520 Ausgaben und eine Reihe an digitalen Angeboten sind auch ein Auftrag für die Zukunft“, ergänzt Dieter Hauptmann, „tele“-Chefredakteur.

Woche für Woche liegt „tele“ 15 Zeitungen bei. So erreicht die Programmzeitschrift im weitesten Leserkreis 2,4 Millionen Abnehmer – und liegt somit nach wie vor unter den Top-3-Einzeltiteln österreichischer Printmedien.

## „Lügenpresse“: Frau drängt sich in das TV-Bild

**BERLIN.** Zwischenfall im ZDF-„Morgenmagazin“: Während der Livesendung am Mittwoch ist eine Frau aus dem Publikum auf die Bühne gekommen, hat Moderatorin Dunja Hayali zur Seite gedrängt und vor laufender Kamera gegen die „Lügenpresse“ gewettert. „Müsst ihr hier eigentlich alle anlügen? Lügenpresse, Lügenpresse oder was?!“, fragte die Frau. Die Moderatorin gab daraufhin an die Nachrichten ab. Parallel bot Hayali der Frau einen Dialog an. Dieser soll auch nach der Sendung erfolgt sein. **SN, dpa**

## Der Kniff mit dem Knauf

Haben Sie nicht auch manchmal das Gefühl, dass die aktuelle Generation von Handys etwas zu groß geraten ist?

**BITS & BITES**

Thomas Hofbauer



Gebannt starrte ich auf die klobigen Hände des Baggerfahrers. Der hatte etwas an seinem Lenkrad, das mich faszinierte. Ein Knauf ermöglichte ihm, das Lenkrad am Stand deutlich schneller zu kurbeln, als wenn er es mit seinen zwei Prätzen gedreht hätte. So etwas wollte ich auch haben. Doch auf dem Dreirad eines Vierjährigen hatte eine derartige Vorrichtung wenig Sinn. Viel später, als ich endlich hinter dem Gouvernail meines eigenen Autos saß, war die Begeisterung für ein derartiges Teil längst verfliegen.

Bis ich unlängst eine Entdeckung machte. Eine junge Frau saß mir im Zug gegenüber und hämmerte auf ihr Smartphone ein. Zuerst beeindruckte mich die Geschwindigkeit, mit der sie Text schrieb, dann ihr Ring. Ein gewaltiges Teil mit mindestens vier Zentimetern Durchmesser und psychodelischem Motiv. Bis mir klar wurde, dass sie den vermeintlichen Ring zwischen den Fingern trug. Noch erstaunlicher war,

dass sie nach der Tipporgie die müden Finger streckte, das Smartphone dennoch an seinem Platz blieb. Sofort tauchte die Erinnerung an den Steuerknauf auf, der hier nicht zum Bewegen, sondern zum Festhalten des Smartphones diente.

Ich machte mich kundig und entdeckte den Pop-Socket, eine aufklebbare Vorrichtung für Menschen mit zu groß geratenem Smartphone (oder zu kleinen Händen). Wer keine klobigen Prätzen wie der Baggerfahrer meiner Kindheit hat, braucht bei den aktuellen Riesen-Smartphones diese Navigations- und Festhaltehilfe. Das nächste Gadget nach dem Selfiestick, das kommen und gehen wird. Denn zum Glück ist die nächste Handygeneration falt- und klappbar. Aber auch da wird sich die Zubehöriindustrie etwas einfallen lassen. Vielleicht einen Einklemmschutz?

THOMAS.HOFBAUER@SN.AT